

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **31 (1875)**

Heft 34

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Der zufriedene Schweizerjoggeli.

Motto: «Schmeichler, Heuchler!»

Freund, ich bin zufrieden,
Geh' es, wie es mag,
Denn mir wird beschieden
Weihrauch jeden Tag.

Schon am frühen Morgen
Scheucht mein Zeitungsblatt
Mir die schlimmen Sorgen
Von der Stirne glatt.

Darin kann ich lesen,
Was mir sehr gefällt,
Daß wir stets gewesen
Erstes Volk der Welt.

Mit dem Ruhm der Ahnen
Werd' ich vollgepfropft,
Wie man Gänse und Hähnen
Jetzt mechanisch stopft.

Aber auch die Enkel
Sind der Väter werth,
Wie mit Blei und Senkel
Man uns täglich lehrt.

An den Schützenfesten,
Alle Tell entstammt,
Schießen wir am Besten,
Was uns sehr entflammt.

An den Ausstellungen
In Paris und Wien,
Ward viel Lob gesungen:
Unsern Industrie'n.

Auch das Militäre
Sich gewaschen hat;
Wenn es nicht so wäre,
Ständ' es nicht im Blatt.

Sitz' ich hinterm Glase
Fromm, froh, frei und frisch,
Trag' ich hoch die Nase
Und schlag' auf den Tisch.

Der Volksredner in der Westentasche.

Mein lieber Henri! In den Spalten deines nicht hoch genug zu preisenden Journal's habe ich vor einiger Zeit eine Anleitung zur Abfassung von Festberichten gelesen. Ich will den Nutzen einer solchen Arbeit durchaus nicht bestreiten, viel wichtiger scheint mir aber eine Unterweisung in der Kunst der Volksrednerei zu sein. Denn Festberichte verfassen in der Schweiz immer dieselben Autoren, die aus langer Übung den Kummel verstehen und nicht leicht einen neuen Vock in's Regelspiel lassen. Dagegen kann bei der großen Anzahl unserer Volkspauke, bei den vielen hundert Vereinen, die wir in der Schweiz haben und bei den vielen tausend Präsidenten, mit denen nach statistischen Angaben unser Land beglückt ist (auf den Kanton Glarus allein kommen 1393), jeder friedliche harmlose Bürger gählings in die Nothwendigkeit versetzt werden, eine Volkspauke loszubrennen. Ja, die Rederwuth nimmt bei uns von Jahr zu Jahr zu, weil es die billigste Festdekoration ist, die gar nicht auf dem Ausgabenetat erscheint, während Moos- und Eichenlaubkränze nach dem „laufenden Schuh“ bezahlt werden müssen. Sodann fehlt es an keinem Feste an Volksmännern, die sich schon in der dritten Stunde beim Comité bescheiden als Festredner melden. „Wenn der öbbe i Verlegetheit wäret“ oder „Wenn der de öbbe nit e bessere heyt u. s. f.“ —

Als ich zum ersten Male unsere Kantonal-schützenfahne als Sprecher nach Chur begleitete, war der Austausch an Reden noch sehr einfach. Ein vorbestimmter Bündnerredner empfing die ankommende Gesellschaft am Sabentempel, nahm die Fahne und feierte sämmtliche Helden aus der Geschichte des durch das Banner vertretenen Kantones. Die Gegenrede brachte einen Gruß vom Fuße des Uto (Säntis, Pilatus, Gurten u. dgl.) und bewies mit historischen Zitaten, daß auch die Bündnerhelden nicht die Leidesten gewesen seien. Beim Abschied ähnliche Courtoisie, so daß mit zwei Antritts- und Abtrittsreden die oratorische Pflicht erledigt war. —

In neuerer Zeit ist aber noch ein Nachspiel dazu gekommen. Die heimkehrenden Schützen, Turner, Liedertäfler u. s. f. werden, wenn sie von der Feststadt etwas heimbringen, was meist der Fall sein dürfte, auch am Bahnhofe ihrer Stadt (Dorf, Flecken) mit einer Rede empfangen (Thema: Stolz der Bürgerschaft auf die heimkehrenden siegreichen

Söhne), worauf der Präsident der Begrüßten oder im Falle seines „Chysters“ der Vize antwortet. (Inhalt: Wir haben im heißen Ringen nur unsere Pflicht gethan.) Dann zieht man in corpore nach dem Schützenhaus, wo etwas an die Gabel genommen wird, die Becher verschwelt und ein halbes Duzend gereimte und ungereimte Toaste abgefeuert werden. Um 12 Uhr geht man meist auf den Vorbeeren schlafen und damit ist das Festlein abgespielt, denn die gemüthliche Zusammenkunft in der Gartenwirthschaft am folgenden Tage ist nicht obligatorisch. Bis in zehn Jahren werden wir aber noch einen Schritt weiter gehen. Jeder Abends aus dem Schützenhaus heimkehrende Sänger, Liedertäfler, Schütze u. c. wird zu Haus noch ein kleines Familienfest finden. Die Frau hat einen Gusch, Hausfreund oder Großrath vom Lande angespannt, welcher den Heimkehrenden mit einer kleinen Rede begrüßt, worin das Glück und der Stolz der Verwandtschaft über die Heimkehr des Gefeierten ausgedrückt wird. (Die Standrede der Frau Gemahlin post festum und hinter den Gardinen, wenn sie das Portemonnaie u. c. untersucht hat, gehört nicht hieher.) Honoris causa muß der so Angepaukte wieder etwas antworten, wobei das heiße Ringen wieder mit Glück appliziert wird.

Ich glaube, daß die Schnörrenwagnerei überhaupt bei uns rapide Fortschritte macht und halte es für ein großes Glück und einen republikanischen Fortschritt, wenn Jeder ein paar Mal im Jahre rednerisch angeräuchert wird.

Natürlich ist es also jetzt die höchste Zeit, daß jeder sich einpaukt, während es noch Zeit ist, weil man mit nichts sich so blamiren kann, als mit einer verfehlten Rede und auf der andern Seite die Kunst des Volksredners sehr einfach ist und nur auf einigen Wörteln, Handgriffen und Hacken beruht, die man zur rechten Zeit schlägt. Ich darf hier um so mehr als Fachmann sprechen, da ich 17 Fahnenreden an eidsgenössischen und kantonalen Schützenfesten hielt, ferners an 6 Turn-, 10 Schwing-, 8 Offiziers-, 4 Sänger-, einem Feuerwehr- und 2 Kadettenfesten, ferners an 15 Fackelzügen, an 4 Volkstagen, die aber bis in die Nacht dauerten, Volkspauken hielt, von denen jede donnernden Applaus und viele Bravo erndtete. Dabei sind die Toaste, die ich nur so von Hand nahm, gar nicht gerechnet.

Ich rede nun zunächst von den äußern und dann von den innern Qualitäten des Volksredners. Der größte Vortheil für einen solchen Demosthenes ist, in der Ostschweiz, speziell im Kanton St. Gallen, geboren zu sein. Dort kommen alle als geborene Redner auf die Welt und es soll sich kein Schweizer aus einer andern Gegend „Illusianen“ machen, bei allem Fleiß und Studium an die St. Galler Rhetoren hinanzureichen. Diese beglückte Völkerschaft bedarf also meiner Instruktion nicht. — Im Uebrigen gehört zum Volksredner 1. das Organ, 2. die Postur.

Das erstere kann nie stark genug sein und je

volltönender die Stimme, um so werthloser darf der Inhalt sein. Tenor und Bariton sind am werthvollsten. Leute mit dünnen, belegten Stimmen sind höchstens im Nationalrath anzuhören, sollen sich aber nie auf eine Volkstribüne wagen. — Die Postur ist die Summe von Wuchs und Körpergewicht. Je gewichtiger der Mann, um so gewichtiger das Wort und das Volk hat es wie Julius Cäsar, magere „geringe“ Leute flößen ihm Mißtrauen ein. Underthalb Centner ist für die Postur eines währschafthen Volksredners das Minimum, was darunter ist, wird zu leicht erfunden.

(Schluß folgt.)

Sauregurkenzeit.



Der Gewisse an seine Seelenschwester Adele Spitzleder.

Ich auch fühl's, es ist verschwunden,
Unser goldnes Gründerglück.
Rehret, ach, ihr schönen Stunden,
Rehr', Agiotage, zurück!

Fort sind sie, die frohen Tage,
Wo das Port'feuille platze schier.
„Wasser=Holz“, o schlimme Plage!
Freundin, mir geht's bald wie dir.

Es umtanzten Gründerträume
Einst mein silberlockig Haupt;
Träume, leider, sind nur Schäume . . .
Horch', wie schon der Rächer schnaubt!

Doch verzage nicht, o Liebe!
Bald wird auf des Glückes Spur
Gott des Handels und der Diebe
Wieder führen uns, Merkur!

Deine Unschuld, sie wird rühren
Deines Kerkermeisters Herz;
Dann werd', Schwester, ich dich führen
Aus dem Zuchthaus heimatwärts.

Feuilleton.

Buchhändleranzeige. Bei Gründer, Strebling u. Comp. in Mutzopolis ist soeben erschienen:

Ueber Reportertum und Korrespondenz
oder genaue Anweisung, wie man in- und ausländische Zeitungen als Korrespondent bedienen soll. Als Anhang: Ausführlicher Tarif der Kostenfolge für solche Nachrichten, die laut Amtspflicht geheim bleiben sollen, aber dennoch den Kunden mitgetheilt werden. Herausgegeben vom Seniorenkonvent der Angestellten der Ochsenschauer. (Versiegelt.)

Der schw. Schuhmachermeisterverein hält morgen, Sonntag, seine Generalversammlung in Langenthal. Der Vereinspräsident wird die Festrede halten über den Text „Schuster bleib beim Leisten.“ — Aus dem Traktandenverzeichnis sind als besonders interessant hervorzuheben: ein Vortrag

über die Beschuhung der Armen nach den Grundsätzen des hl. Crispinus und eine Abhandlung über die verschiedenen Arten des Pechs. Damit die Verhandlungen nicht zu ledern ausfallen, hat das Komite für ein ausgezeichnetes Festessen und eine genügende Menge vortrefflichen Ehrenweins gesorgt. Es ist zu vermuthen, daß die Festgäste den letztern nicht in die Schuhe schütten werden.

Fortschritte der Kultur. In Basel sucht ein junger, lediger, kautionsfähiger Mann mit schöner Handschrift eine Stelle, am liebsten zu 1 bis 2 Pferden (siehe Volksfreund vom 13. Aug.) Man wäre begierig zu wissen, nach welcher Methode der Betreffende seinen Zöglingen den Schreibunterricht zu ertheilen gedenkt.

Witterungsbericht. Sternschnuppen zucken über den Nachthimmel, während einer solchen wünscht Aebtissin und Konvent des aufgehobenen Klosters Rathhausen dorthin zurückzukehren; indessen geht ein Unstern über den Menzinger Spitalschwestern in Laufen auf. Die Siegesthat der Väter über die Gugler rückt in Fraubrunnen zum Bankett der Söhne vor, bei welchem eine permanente alkoholische Strömung durch den Kanal in den Bufen fließt. Das Festwetter am Abend erweitert den Brustumfang zum eidgenössischen Kaliber. In Basel werden die Verwaltungsräthe und Emissionshäuser vor die Generalversammlung der eaux et forêts deficitirt. Der Barometerstand des Kantons Schaffhausen bleibt dunkel; dagegen zeigt er im Kollegium zu Schwyz die jährlich wiederkehrende PreSSION des Piusvereins an. Derjenige der Kutscher von Martigny macht die Fahrt nach Chamouny nicht rathsam; von Viestal aus rückt eine Depression gegen alle Hausirer; der Höhenrauch von Göschenen zieht über Reigoldswyl. — Sturm in Paris gegen den Seinepräfecten; in der Herzogowina kämpft der Halbmond mühsam gegen die Wolken, die von allen Seiten anrücken; eine türkische Schwadron wird bis nach Missolunghi geworfen. Prügelregen über Irland bei der OConnellfeier. Preußische Blätter ventiliren die Annexion Baierns. Bischof Martin von Baderborn verschwindet mit deprimirtem Barometer gegen die Meeresküste.

Briefkasten. Geißelmeier. Wir erwarten das Versprochene und werden nächstens einen Schreibebrief schicken. — Fidelio. Merci! Wird verwendet werden, vielleicht mit Illustration. — Basler Korrespondenzkarte. Bon! Eseln hat man schon oft Schreibunterricht ertheilt, aber Pferden, — das ist neu. — J. B. W. in B. Schön, daß Sie auch einmal an uns gedacht haben. Wird in 8 Tagen verwendet werden. — Schangeli Motzkopf. Alles im Blei, hoffentlich zur Zufriedenheit des «Knepplibecks». Der Gruß soll bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit ausgerichtet werden. —